

Naftali Fürst

# Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens

Eine Familie überlebt den Holocaust

Herausgegeben von Annette Hirzel  
Übersetzung aus dem Englischen und  
wissenschaftliche Recherche von Joachim Wiesner



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4., überarbeitete und erweiterte Auflage 2020

© 2008 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, [www.grafikbuero-sonnhueter.de](http://www.grafikbuero-sonnhueter.de)

Umschlagfotos: © Martin Lengemann, Joachim Wiesner, Harry Miller

DTP: Breklumer Print-Service, Breklum

Verwendete Schrift: Adobe Garamond

Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6704-3 (Buch)

ISBN 978-3-7615-6706-7 (Hörbuch)

[www.neukirchener-verlage.de/hoerbuchkohlestuecke](http://www.neukirchener-verlage.de/hoerbuchkohlestuecke)

[www.neukirchener-verlage.de](http://www.neukirchener-verlage.de)

# Inhalt

<i>Naftali Fürst</i> , Vorwort zur 4. Auflage (2019) . . . . .	9
<i>Volkhard Knigge / Noa McKayton</i> , Geleitworte . . . . .	17
<i>Annette Hirzel</i> , Einführung . . . . .	25

## **Erinnerungen von Naftali und Shmuel Fürst**

Vorwort von Naftali (1999) . . . . .	29
Einleitung von Shmuel . . . . .	31
Einleitung von Naftali . . . . .	33
<b>Familie</b> . . . . .	36
Die Familie Blum . . . . .	36
Die Familie Fürst . . . . .	40
Mutter und Vater . . . . .	46
<b>Kindheit und Krieg</b> . . . . .	53
Bratislava/Pressburg . . . . .	53
Nové Mestro . . . . .	56
Das Lager von Sered . . . . .	58
Der Slowakische Aufstand . . . . .	65
Flucht nach Piešťany . . . . .	67
<b>Der Holocaust</b> . . . . .	71
Wieder in Sered . . . . .	71
Im Zug . . . . .	79
Birkenau . . . . .	81
Der Kinderblock . . . . .	87
Die Decke (Nachtrag 2009) . . . . .	90
Der Bauernhof . . . . .	92
Der Todesmarsch . . . . .	96
Die süße Medizin (Nachtrag 2016) . . . . .	102
Buchenwald . . . . .	106

Naftalis Bericht . . . . .	109
<b>Shmuels Bericht</b> . . . . .	115
Der Todesmarsch . . . . .	115
Die Befreiung . . . . .	120
Krankheit und Lazarett . . . . .	121
<b>Mutter und Vater</b> . . . . .	124
Mutter . . . . .	124
Vater . . . . .	125
Heimkehr . . . . .	126
Wieder in Bratislava . . . . .	126
Nach dem Krieg . . . . .	131
Naftalis Bericht . . . . .	131
Shmuels Bericht . . . . .	134
Der Bericht über unsere Eltern . . . . .	139
<b>Reise zu unseren Wurzeln</b> . . . . .	142
Shmuel . . . . .	142
Naftali . . . . .	143
<b>Nachträge</b>	
Mein Geliebter . . . . .	145
Der Kreis schließt sich . . . . .	147
Eine Nacht von 1033 Nächten . . . . .	158
Den Flammen um ein Haar entkommen . . . . .	162
Siegburg – Berlin . . . . .	166
Naftali wird zum Botschafter für Verständigung und Frieden . . . . .	175
Begegnungen mit Naftali ziehen tiefe Spuren . . . . .	182
Stammtafeln der Familien Blum und Fürst . . . . .	193
<i>Christine Lieberknecht</i> , Nachwort . . . . .	195
Anmerkungen von Joachim Wiesner . . . . .	197

Das Buch ist meiner Partnerin Tova, meiner Tochter Ronit, meinem Schwiegersohn Ehud, meinen Enkeln Tom, Mika, Yoel und Michael gewidmet, die die Quelle meiner Kraft sind.

Zur Erinnerung  
an meine Mutter Margit und meinen Vater Artur  
und meinen Bruder Peter Shmuel,  
mit dem zusammen ich diese Familiengeschichte  
zu schreiben begonnen habe.

Über fünfzig Jahre lang waren meine Erinnerungen und Gefühle tief in meiner Seele begraben. Ich habe Bruchstücke meiner Kindheit zu sehr seltenen Gelegenheiten preisgegeben, und das nur einer Handvoll Menschen.

1999 haben mein Bruder und ich begonnen, unsere Überlebensgeschichte aufzuschreiben:

zuerst als illustrierte Broschüre in Hebräisch für unsere Familie in Israel, dann erweitert und in Hebräisch und auch in Englisch im Internet veröffentlicht ([www.furststory.com](http://www.furststory.com)).

Mein Freund, der österreichische Lehrer Joachim Wiesner, hat unsere Lebensgeschichte 2007 ins Deutsche übersetzt.



*(Fotograf: Martin Lengemann, Berlin) Der Schauspieler Jeff Goldblum im Januar 2007 mit Naftali Fürst in Berlin, dem er Szenen seines geplanten Films »Adam resurrected« vorspielt. Sein Grußwort:*

Thank you so much, dear Naftali, for your  
inspirational courage.  
You will always be in my heart, my friend.  
Jeff

## Vorwort von Naftali Fürst (2019)

Zwölf Jahre sind vergangen, seit die erste Ausgabe meines Buches »Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens« veröffentlicht wurde.

Ich denke, dass es mein Leben sehr wohl beeinflusst hat. Der Leserkreis wuchs zunehmend, und gleichzeitig erhielt ich Einladungen aus ganz Deutschland von einem begeisterten Publikum, welches sich darüber freute, dass ich speziell gekommen war, um sie zu treffen und mit ihnen zu sprechen.

Die 87 Jahre meines Lebens sind mit bedeutenden Höhen und Tiefen vergangen. Ich erlebte Trauer, Demütigung, Angst und Trennung, und andererseits durfte ich mich auch über freudige Ereignisse, Liebe, Emotionen und ein schönes und ausgeglichenes Leben freuen.

Bis zum sechsten Lebensjahr hatte ich eine wundervolle Kindheit, es ging mir gut, ich fühlte mich geliebt. Ich war ein glückliches Kind. Und dann begann es. Am 12. März 1938 fiel der Himmel, die Erde zitterte. Mein Geburtsort wurde an das Dritte Reich annektiert, und wir wurden aus unserer Heimat vertrieben.

Ich habe den schrecklichen Zweiten Weltkrieg in Europa überlebt sowie sieben weitere Kriege in Israel. Leider scheint der Frieden immer noch nicht unmittelbar bevorzustehen.

Seit vierzehn Jahren arbeite ich mit meiner Lebensgefährtin Tova Wagman zusammen, damit der Holocaust nicht in Vergessenheit gerät.

Es ist mir wichtig, das Andenken an meine geliebten ermordeten Angehörigen zu bewahren. Ich erzähle von meinem Leben während drei Jahren, die ich in vier Konzentrations- und Vernichtungslagern verbrachte habe. Dies tue ich in Schulen, Universitäten und Holocaust-Studienzentren in Israel und Eu-

ropa. Ich werde manchmal in Privathäuser eingeladen, in denen sich ein Publikum versammelt, das die Geschichte meines Überlebens an einem Ort, an dem Millionen nicht überlebt haben, aus erster Hand hören möchte. Diese Treffen werden in Israel »Erinnerung im Wohnzimmer« genannt.

Ich wurde zum israelischen Vertreter und Vizepräsidenten des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos (IKBD) gewählt. Darüber hinaus bin ich Mitglied des Beirats für die Leitung der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Buchenwald. Jedes Jahr im April werden wir nach Buchenwald eingeladen, um an den Vorstandssitzungen und an der Gedenkfeier zur Befreiung des Lagers im April 1945 teilzunehmen. Für meine Aktivitäten werde ich zu Treffen mit hohen Würdenträgern eingeladen. Im Jahr 2013 traf ich am Berliner Denkmal für die europäischen Juden zum ersten Mal mit dem damaligen Bundespräsident Joachim Gauck zusammen.



*Foto: Bundesregierung / Sebastian Bolesch*

Wir sprachen mit einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern aus Berlin über die Geschichte meines Lebens, über das,

was man aus den Ereignissen der Vergangenheit lernen kann. Die Schlussfolgerung war, dass man NIEMALS schweigen darf, wenn eine Ungerechtigkeit vor unseren Augen begangen wird, weil es die Gleichgültigkeit ist, die das Böse ermutigt.

Den Ministerpräsidenten von Thüringen, Herrn Bodo Ramelow, habe ich im Jahre 2016 am Internationalen Holocaust-Gedenktage in Erfurt getroffen.



*Foto: Peter Michaelis, Thüringische Landeszeitung*

Herr Ramelow lud mich ein, bei seinem Besuch in Israel Mitglied seiner Delegation zu sein.

Als er einen Stein auf die Gräber meiner Eltern und auf das Grab meines Bruders Schmuel legte, die im Kibbuz »Lehavot Haviva« begraben sind, war ich zutiefst bewegt.

Im Jahre 2014 erhielt ich eine E-Mail und ein altes Bild von einem neunjährigen Mädchen, das ich sofort als meine Cousine Eva wiedererkannte. Der Absender war Pavel Krasny aus Piestany, der mir bis dahin unbekannt war.

Auf seine Frage, ob ich das Kind auf dem Bild wiedererkenne, antwortete ich mit Ja. Ich wusste, dass eine slowakische Fa-

milie während des Krieges meine Verwandten – zwei Schwestern meiner Mutter, Lili und Anička, sowie deren Ehemann Arpad Weis – versteckt hatten. Ich erinnerte mich nicht an den Namen der Familie, die bereit war, ihr Leben zu riskieren, um sie zu retten. Pavel erzählte mir von der Rettungsaktion meiner Verwandten, wie er sie von seiner Mutter Milka Krasny gehört hatte. Ihre Eltern waren das Retter-Ehepaar. Sie selbst war damals ungefähr siebzehn Jahre alt.

Wir fuhren nach Piestany, um sie zu treffen. Es sind wunderbare Leute, und wir freundeten uns an.

Später wandten wir uns an »Yad Vashem« in Jerusalem, um die Anerkennung für diese edle Handlung zu erwirken.

Im Februar 2018 wurde beschlossen, Anna und Peter Brezovski als »Gerechte unter den Völkern« anzuerkennen.

Dies ist ein Gefühl großer Befriedigung.

Im Jahr 2015 schuf das tschechische Fernsehen unter der Regie des Schriftstellers und Regisseurs Stanislav Motl den Film »Children of Antonin Kalina«. Dieser erzählt von der Rettung von rund 900 jüdischen Kindern im Vernichtungslager Buchenwald gegen Kriegsende. Ein Teil des Films zeigt die Geschichte meines Lebens von der Kindheit in der Tschechoslowakei während des Holocaust bis zur Einwanderung nach Israel.

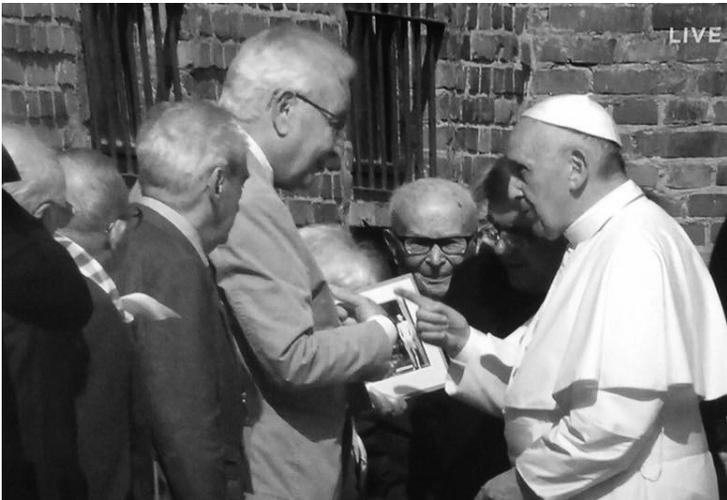
Der tschechische Kommunist Antonin Kalina war für den Kinderblock Nummer 66 verantwortlich. Mit seiner Hilfe und dank der Untergrundbewegung, die aus den Lagerhäftlingen entstanden war, überlebten rund 900 Kinder den Holocaust, darunter mein Bruder Schmuel und ich. Für seine Aktivitäten verlieh »Yad Vashem« Antonin Kalina den Titel »Gerechter unter den Völkern«.

Seit 2016 erinnert das erste Holocaust-Museum seiner Art in der Slowakei auf dem Gelände des ehemaligen Zwangsarbeits- und Durchgangslagers Sered an das Schicksal der jüdischen Häftlinge und die Opfer des Holocaust aus der Slowakei. Zur Eröffnung in Anwesenheit des slowakischen Präsidenten war ich eingeladen.



*Foto: Martin Korcok*

Am 29.7.2016 hatte ich die Ehre, mit Papst Franziskus im Vernichtungslager Auschwitz zusammenzutreffen. Das Treffen berührte mich sehr, trotz meiner nicht gerade positiven Meinung über die katholische Kirche aufgrund ihres Schweigens während des Holocaust, als Papst Pius XII. an ihrer Spitze stand.



*Foto: privat*

Die Jahre vergehen, ich habe im Kreise meiner geliebten Familie und meiner Lebensgefährtin sowie vieler lieber Freunden ein hohes Alter erreicht.

Jeden Tag danke ich dafür, dass ich mich normal bewegen und mich mit wichtigen Dingen befassen kann.

Wenn ich zurückblicke, wird mir klar, dass ich während der letzten Jahre viel von meiner Zeit und meinen Gedanken dem Gedenken an den Holocaust gewidmet habe.

Im Jahre 2018 präsentierte eine Gruppe von Schülern in Haifa ein Theaterstück mit dem Titel »Das Leben war ein Wunder«, basierend auf der Geschichte meiner Familie während des Holocaust.

Zum 27. Januar, dem Internationalen Holocaust-Tag, werde ich vom Internationalen Auschwitz Komitee zur Gedenkfeier des Befreiungstages des Lagers sowie vom Thüringer Parlament in Erfurt, wo ich im Namen der Überlebenden des Holocaust gesprochen hatte, eingeladen.

Das Zusammentreffen mit einem vielfältigen Publikum – Kinder, Studenten, Polizisten, Soldaten, Richter, Journalisten, Lehrer, die über den Holocaust in Schulen unterrichten, Delegationen aus Österreich, Deutschland, der Slowakei und Tschechien – gibt mir Energie, Kraft und große Befriedigung und stärkt meine Kräfte, um meine wichtigen Aktivitäten zum Gedenken an dunkle und schreckliche Tage fortzusetzen, ausgeführt von düsteren Regimen gegen Juden, nur weil sie Juden waren.

Im Januar 2020 jährt sich zum 75. Mal der Weltgedenktag zur Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee.

Unter Zusammenarbeit von »Yad Vashem« und Martin Schoeller, einem in Deutschland geborenen amerikanischen Fotografen, wird ein Fotoalbum mit 75 Überlebenden des Todeslagers Auschwitz erstellt.

Worte aus der Einladung zu den Aufnahmen:

»Wir hoffen, dass die fotografierten Porträts Ihr Gesicht eingefangen haben – das Gesicht des Überlebenden des Holo-

caust – und dass die Öffentlichkeit in Ihren Augen nach den Spuren Ihrer schmerzhaften Erfahrungen suchen kann und sich von Ihrer beispiellosen Stärke und Spiritualität inspirieren lässt.«

Leider werden wir – die Überlebenden – mit jedem Tag weniger. In kurzer Zeit wird es auch niemanden mehr zum Fotografieren oder zum Interviewen geben. Meine Geschichte ist nur ein Tropfen im großen und grausamen Meer unzähliger Holocaust-Geschichten. Jeder Überlebende und die Geschichte seines Überlebens verdient Respekt, Ehre und Gedenken.

Ich durfte neue Generationen von Jugendlichen und Erwachsenen kennenlernen, die mehr Einzelheiten über die schreckliche Zeit in der Geschichte meines Volkes wissen wollten. Es ist mein Wunsch, noch so viele Menschen wie möglich zu treffen und sie an einem dunklen Kapitel der modernen Geschichte teilhaben zu lassen.

Ich möchte Frau Annette Hirzel für ihre langjährigen Bemühungen zur Holocaust-Erinnerungsarbeit in Deutschland danken. Sie ist auch der lebendige Geist und die Herausgeberin meines Buches »Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens«.

Dem Neukirchener Verlag unter Leitung von Christoph Siepermann und dem Lektor Ekkehard Starke danke ich für die Veröffentlichung der vierten und aktualisierten Auflage des Buches. Ich danke ihnen für ihr Vertrauen in mich und mein Buch.

Besonderen Dank und Anerkennung an meine Lebensgefährtin Tova Wagman, die mir hilft, mich unterstützt, ermutigt und begleitet und die bei all meinen Aktivitäten in den letzten Jahren mit Fürsorge und Gefühl beteiligt war.



Annette Hirzel

## Einführung

»Komme, was wolle, wir müssen einfach überleben! Wir müssen!« Diese Worte seines Vaters brannten sich in das Herz von Naftali Fürst und seinem zwei Jahre älteren Bruder Shmuel. Dieser Überlebenswille, dieses Ja zum Leben, prägt dieses Büchlein in einer ganz eigenen Spannung zwischen schockierender Realität und brennender Herzlichkeit, die den unzählbaren namenlosen Opfern, vor allem den ermordeten Kindern, Gesicht und Stimme verleiht.

Im Januar 1945 kam Naftali mit seinem Bruder nach einer über dreijährigen Odyssee durch vier Konzentrationslager und dem Todesmarsch von Auschwitz völlig entkräftet in Buchenwald an. Im sog. Kinderblock 66 gelang es dem tschechischen Widerstandskämpfer Antonin Kalina unter Einsatz seines Lebens, über 900 jüdische Jungen, darunter die beiden Brüder, zu retten. Später wurde Naftali, der nach dem Todesmarsch todkrank geworden war, vom Kinderblock ins Krankenrevier gebracht, von dort später ins Lagerbordell, wo die Frauen ihn pflegten. Hier erlebte er die Befreiung der Amerikaner am 11. April 1945.

Irgendwie gelangte er auf der Suche nach einem Schlafplatz in diesen Tagen in jene »Todesbaracke« im Kleinen Lager, die ein amerikanischer Soldat, GI Miller, am 16. April 1945 fotografierte und die in wenigen Tagen als Dokument des unvorstellbaren Schreckens um die ganze Welt ging: 26 ausgebleichte halbnaakte Gestalten in Holzpritschen, dem Tode näher als dem Leben.

Zwei Jahre später lag dieses Foto den Militärrichtern beim »Buchenwald-Prozess« im ehemaligen KZ Dachau als Beweisstück vor. Gut 10 Jahre später erschien es in Bildbänden, wurde später in Ausstellungen gezeigt, ist heute in vielen Geschichtsbüchern zu finden. Anfang der 60er Jahre hat Naftali sich auf diesem Foto in der Zeitung »Maariv« in Israel »entdeckt«, und er kann sich noch sehr genau an den Moment dieser Aufnahme erinnern, wo er ganz bewusst weggeschaut hatte.

»Ich hatte noch Glück, denn eine Million Kinder sind nicht zurückgekommen«, sagt Naftali. Und doch – von »Rettung« kann keine Rede sein, »wir sind Überlebende, Kohlestücke, die in den Flammen des Schreckens nicht völlig verbrannt sind«.

60 Jahre lang hat Naftali Fürst weder Deutsch gesprochen noch Deutschland besucht – bis zum Jahr 2005. Hier hat »der Kreis des Schweigens sich geschlossen« und Naftali sein Gelübde, nie mehr Deutsch zu sprechen, aufgehoben.

Begonnen hatte dieser Wendepunkt mit dem Besuch der inzwischen verstorbenen deutschen Journalistin Ursula Junk im Jahr 2004 in Israel. Sie hatte wegen des Fotos recherchiert und außer Naftali zwei weitere Männer identifiziert: Max Hamburger aus Belgien und Nikolaus Grüner aus Schweden. Sie brachte 2005 in Weimar anlässlich der 60-Jahr-Feier Befreiung KZ Buchenwald diese drei erstmals zusammen.

2006 bin ich Naftali Fürst zum ersten Mal begegnet: Dank der Zusammenarbeit mit der »Gedenkstätte Landjuden an der Sieg« des Rhein-Sieg-Kreises und deren Leiterin, Frau Dr. Claudia Arndt, war Naftali Fürst zusammen mit den beiden anderen Buchenwald-Überlebenden am 9. November zum Zeitzeugengespräch am Städt. Anno-Gymnasium Siegburg zu Gast, an dem ich als Schul-Pfarrerin tätig bin.

Damals ahnte ich nicht, dass Naftali mich bald bitten würde, seine Familiengeschichte in Deutschland herauszugeben.

Der mit ihm befreundete österreichische Geschichtslehrer Joachim Wiesner, der ihn bei einer Yad Vashem-Fortbildung kennengelernt hatte, hatte die englische Homepage der beiden Fürst-Brüder ins Deutsche übersetzt und mit erklärenden Fußnoten versehen. Damit war der Grundstock gelegt für eine Veröffentlichung in deutscher Sprache. Im Laufe der Jahre hat Naftali weitere Erinnerungen an einzelne Ereignisse oder Tage während der 1033 dunklen Tage und Nächte verschriftlicht.

In dieser Neuausgabe sind sie teilweise in die Familienerinnerungen eingefügt, teilweise in den Anhang übernommen worden.

Aus der Asche, der das »Kohlestück« entronnen ist, sind Ölzweige gewachsen, Hoffnungszeichen, dass die »Flammen des Schreckens« nicht das letzte Wort behalten.



## Vorwort von Naftali (1999)

Dieser verdammte Krieg, der 2. Weltkrieg, endete vor über 50 Jahren. Das ist eine Zeitspanne von zwei Generationen. Während all dieser Zeit bin ich älter geworden und bin jetzt schon jenseits der fünfundsiebziger. (Stand: 1999; Anm. der Red.)

In Israel habe ich aktiv an drei weiteren Kriegen teilgenommen.

Ich heiratete Ruti Heilmann. Nach dreizehn Ehejahren ließen wir uns scheiden.

1957 wurde unsere Tochter Ronit geboren. Sie heiratete Ehud Bibring, und dank ihrer habe ich vier Enkelkinder: Tom, Mika, Yoel und Michael.

Über fünfzig Jahre lang waren meine Erinnerungen und Gefühle tief in meiner Seele begraben. Ich habe Bruchstücke meiner Kindheit zu sehr seltenen Gelegenheiten preisgegeben, und das nur einer Hand voll Menschen.

Nicht nur einmal wurde in unserer Familie die Bedeutung, die eine Dokumentation unserer Erinnerungen haben könnte, besprochen. Wir haben die Idee nie in die Tat umgesetzt. Solch ein Vorhaben erfordert offensichtlich einen Prozess der Entwicklung und Erkenntnis. In unserer Familie benötigte dieser Prozess ein halbes Jahrhundert.

Es scheint auch, dass mit der Zeit meine Gedanken und Erinnerungen mein Bewusstsein überfluteten. Sie wollten ausbrechen. Wahrscheinlich ahnte ich auch, dass sich mit dem Älterwerden die Lücken in meiner Erinnerung häufen würden.

Eine Änderung der öffentlichen Meinung in Israel gegenüber Menschen wie uns zusammen mit dem Drängen meiner Tochter und dem Einverständnis von Shmuel haben schließlich zu der Entscheidung geführt, unsere Familiengeschichte niederzuschreiben.

Aber bevor ich diese lange und gewundene Geschichte erzähle, möchte ich noch ein paar Dinge, die mir sehr bedeutsam sind und waren, ansprechen.

Als erstes würde ich gerne erwähnen, dass, obwohl ich ein emotionaler Mensch bin, dem leicht die Tränen kommen, weder mein Bruder oder ich noch meine Eltern jemals während des Krieges geweint haben. Heute kann ich diese Tatsache kaum fassen.

Zweitens, in meinem Bericht als Zeitzeuge für Yad Vashem wie auch in meinen schriftlichen Erinnerungen habe ich versucht, zwei Wörter zu vermeiden: Deutsche und *Nitzolim* (die Geretteten) – das allgemein übliche hebräische Wort für Überlebende.

**Deutsche** – ich verabscheue die Deutschen dieser Epoche, im Besonderen die, die SS- und Gestapouniformen trugen. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, sie nur dann direkt zu nennen, wo es absolut notwendig war.

**Die Geretteten** – ich wurde nicht gerettet. Eine gerettete Person ist jemand, der an den verheerenden Ereignissen nicht teilgenommen hat, wie ein nichtjüdisches Kind in Monaco oder der Schweiz, das nie einen Krieg erlebt hat.

Wir sind Überlebende, Kohlestücke, die in den Flammen des Schreckens nicht völlig verbrannt sind.

## Einleitung von Shmuel

Nach der Befreiung der Stätten unserer Kindheit von der sowjet-kommunistischen Herrschaft haben sowohl Naftali wie ich unseren Familien – jeder für sich – den Ort unserer Geburt und Herkunft gezeigt. Meine Söhne und mein Enkel, Ofer, dem wir eine dieser Reisen gewidmet haben, sagten uns, dass unsere Geschichte dokumentiert werden müsste, damit unser Erbe an die folgenden Generationen weitergegeben werde. Wir fühlen ebenfalls die Schwierigkeit, uns an die unzähligen Ereignisse, die vor einer langen Zeit passiert sind, zu erinnern. Wir sind uns bewusst, dass viele der Ereignisse in der Erinnerung verschwommen oder ganz in Vergessenheit geraten sind.

Aus diesem Grund ist unsere Entscheidung, die Familiengeschichte zu erzählen und niederzuschreiben, gefallen.

Naftali und ich haben unsere Kindheit gemeinsam erlebt. Wir teilten auch das Martyrium der Kriegsjahre. Daher erscheint eine gemeinsame Dokumentation und ein Aufteilen unserer jeweiligen Geschichten nur natürlich und logisch.



## Einleitung von Naftali

Bei seiner Geburt war Shmuels Name Peter Fürst. In der Tschechoslowakei wurden einem jüdischen Kind nach jüdischer Tradition auch hebräische Namen gegeben. Diese wurden aber üblicherweise im täglichen Leben nicht verwendet. Peters hebräischer Name war Shmuel-Yitzhak.

Nach dem Krieg, als wir der Bewegung »Hashomer Hatzair« beitraten, war es völlig klar, dass wir auf »aliya«<sup>1</sup> nach Eretz Israel gehen würden. Zu dieser Zeit war es undenkbar, dass irgendjemand mit einem fremden Namen eine »aliya« unternehmen würde. Jedes Mitglied der Pressburger Sektion dieser Bewegung musste einen hebräischen Namen für sich wählen. Wenn er oder sie bereits einen solchen Namen bei der Geburt erhalten hatte, so war das in Ordnung. Wenn nicht, mussten sie einen hebräischen Namen annehmen. Darüber hinaus beschlossen wir in der Bewegung, dass ab einem bestimmten Datum jeder, der einen Freund mit seinem oder ihrem nicht-hebräischen Namen ansprach, die Summe von einer Krone in die Gemeinschaftskasse zu zahlen hätte. Wir hielten diese Regel strikt ein, sodass wir nach einigen Monaten eine beträchtliche Summe in unserer Kasse hatten. Mit der Zeit gab es keine Zweifel mehr, und bei unserer Ankunft in Israel war es mehr als klar, dass der einzige und alleinige Namen meines Bruders Shmuel war.

Mein ursprünglicher Name war Juraj Fürst (Spitzname: Ďuro). Der Name Naftali kam vom Vater meines Großvaters Isidor.

In beiden Familien – der Familie Blum meiner Mutter und der Familie Fürst meines Vaters – waren wir beide die ersten Enkel. Natürlich sind in allen Familien die ersten Enkelkinder die begabtesten und schönsten. In unserem Fall gab es keine

Zweifel, da wir wirklich zwei sehr ansehnliche Knaben waren. Es gab keinen Grund für die ganze Familie, nicht völlig vernarrt in uns zu sein.

Die glücklichen Tage unserer Kindheit – sieben Jahre für Shmuel und sechs Jahre für mich – dauerten nicht sehr lange.

Schon Anfang 1938 gehörten wir zu den wenigen, die verfolgt wurden. Da unsere Familie ziemlich gut situiert war, konnten wir uns den sich verändernden Gegebenheiten anpassen. Wir lernten das von unseren Eltern, als wir von einem schönen Privathaus in eine Einzimmerwohnung zogen, in der wir selbst putzen und die Wäsche waschen mussten. Die Veränderungen, die uns hernach aufgezwungen wurden, lehrten uns zu arbeiten, weise und bis zu einem gewissen Grad intelligent zu sein, und gleichzeitig auch jedes äußerliche Anzeichen von Schläue in Grenzen zu halten. Wir lernten auch, unsichtbar zu sein. Wir wurden dazu erzogen, Menschen zu sein. Mein Vater war ein stolzer Mann, und er ließ es nie zu, dass ihn jemand beleidigte. Vor sich selbst behielt er immer seine Menschenwürde, auch wenn er verprügelt wurde. In unserem Haushalt existierte keine koschere Küche. Dennoch war unsere Familie von ihrem ganzen Wesen her eindeutig jüdisch. Mein Vater hat diese Tatsache nie verborgen. Sogar als unseren Eltern einmal der Vorschlag gemacht wurde, unseren Familiennamen in einen slowakischen abzuändern und zum Christentum zu konvertieren, lehnten sie dies klar und deutlich ab. Der unseren Eltern eigene Stolz und ihre Kraft inspirierten uns in unserer frühen Kindheit – wir waren erst sechs und acht Jahre alt, als wir in den reißenden Strom gezerrt wurden.

1938, kurz vor Beginn des Krieges, wurden wir gezwungen, unser Haus zu verlassen. Das Haus, das unser Vater mit seinen eigenen Händen ein paar Jahre zuvor gebaut hatte. Bevor wir das Haus aufgeben mussten, nahm er eine Axt und zerstörte Teile der Einrichtung, sogar Elemente, die in den Wänden eingebaut waren. Das seiner eigenen Hände Werk anzutun, war sicherlich nicht einfach. Unser Vater sagte damals: »Sie

vertreiben mich aus meinem Haus, aber sie werden nie unseren Widerstandsgeist zerstören!«

Zu dieser Zeit waren uns natürlich die einzelnen Fakten noch nicht klar, wir waren jedoch in der Lage, die Gefühle und ihre Bedeutungen zu erfassen.

Wir beginnen unsere Familiengeschichte mit unseren Großeltern. Es wurde einmal behauptet, dass Naftali eher der Familie Blum und dass Shmuel eher der Familie Fürst nachschlägt.

# Familie

## *Die Familie Blum*

Großvater Blums Name war Isidor (Israel), und Großmutter Name war Janette. Beide wurden im 19. Jahrhundert in Vrbové geboren, einem Dorf in der Nähe der slowakischen Stadt Piešťany, und dort lebten sie ihr ganzes Leben. Sie hatten ein riesiges Haus mit einem großen Garten und einem Springbrunnen. Hühner und Gänse liefen im Garten umher, und wir Kinder liebten es, dort zu sein.



*Großeltern Isidor und  
Janette Blum*

Ihren Lebensunterhalt bestritten sie mit einem Stickereigeschäft, in dem sie bunte, traditionelle Blusen und Halstücher verkauften.

Großvater war einer der wenigen Exporteure von Stickereien aus Vrbové. Er war wohl der einzige, der damals Stickereien mit traditionellen slowakischen Motiven exportierte. In der Zwischenkriegszeit war solch ein Betrieb recht ungewöhnlich.

Er war ein großer Philanthrop, und seine Familie war recht wohlhabend. Zu seiner Zeit war es üblich, Juden bei ihrer Ankunft in einem Dorf wie auch bei ihrer Abreise die entsprechende Gastfreundlichkeit zukommen zu lassen. Großvater suchte immer nach einer Möglichkeit, arme Menschen zu unterstützen.

Großmutter Janette war die dominante Person in der Familie.

Sie hatten fünf Kinder. Der Erstgeborene war Miši, der später in die USA emigrierte. Rudi, der zweite, lebte in der Slowakei und zwischendurch auch einmal in Ägypten. Die nächsten waren die eineiigen Zwillinge Lili und Anička. Margit, unsere Mutter, war die fünfte.



*Familie Blum 1928: stehend v. l.: Miši, Margit (Mutter von Naftali und Shmuel), Rudi; vorne Mitte: Zwillinge Lilli und Anička*

Die meisten Einwohner von Vrbové waren Juden. In dem Dorf gab es eine prachtvolle Synagoge mit einem berühmten Rabbiner – Rabbi Reich, von dem bekannt ist, dass er nach Israel auswanderte und in Jerusalem lebte. Die Synagoge war der zentrale Anlaufpunkt der jüdischen Gemeinde von Vrbové. Großvater war ein frommer Mann. Jeden Morgen um vier Uhr morgens ging er in die Synagoge, um die heiligen Schriften zu lesen und zu studieren. Wir Kinder kamen oft nach Vrbové, und jeden Sabbat sowie Feiertag gingen wir mit Großvater in die Synagoge. Wir erinnern uns gerne an diese vertrauten wie aufregenden Momente.

Die Familie Blum vereinte in sich jüdische Traditionen mit einem modernen Leben. Großvater und Großmutter waren sehr aufgeschlossen und ließen ihren Kindern eine breit gefächerte Ausbildung angedeihen.

Im Winter 1939 rutschte Großvater auf der eisigen Straße aus und brach sich das Bein auf dem Weg in die Synagoge. Ans Bett gefesselt, entwickelte er eine tödliche Lungenentzündung. In meiner Familie wurde später geäußert, dass er wohl Glück gehabt hätte, vor dem Holocaust gestorben zu sein, dass er die Gräueltaten dieser Zeit nicht mehr hat erleben müssen.

Der Friedhof von Vrbové, auf dem er begraben ist, hat die Zeit relativ gut überdauert. Fast unsere gesamte Familie hat sein Grab schon einmal besucht.

Heute leben jedoch fast keine Juden mehr in Vrbové. Bis vor ein paar Jahren lebte noch der Zahnarzt Dr. Braun dort. Als wir ihn trafen, erinnerte er sich noch gut an unsere Eltern. Wir trafen auch unser Kindermädchen, die uns betreute, als wir kleine Kinder waren. Auch sie erinnerte sich an uns, erkannte Naftali sogar nach über 50 Jahren wieder.

Nichts ist vom Haus unserer Großeltern übrig. Heute steht auf dem Grundstück eine Wohnsiedlung, die gesamte Gegend ist völlig verändert. Eigentlich sind die Gräber die einzigen Spuren unserer Familie in Vrbové. Auch die Synagoge ist lediglich ein Ort der Erinnerung an die ehemals ansässige jüdische

Gemeinde hier. Über die Jahre hinweg wurde sie auch als Lagerhalle für diverse Güter benutzt.

Als Österreich 1938 dem Deutschen Reich angeschlossen wurde, wurden auch die Streitkräfte der Tschechoslowakei mobilisiert. Unser Vater wurde eingezogen, und wir siedelten mit unserer Mutter nach Vrbové um. Unsere Familienbande wurden dadurch intensiver als je zuvor, und wir beiden Kinder wurden von allen verwöhnt, vor allem von Onkel Miši, einem humorvollen und lustigen Mann, der sehr gerne mit uns spielte.

Onkel Miši war Besitzer eines kleinen Betriebes für Kosmetika, der sich im hinteren Teil des Hauses befand. Er heiratete Lili Werner. 1938 emigrierten sie gemeinsam in die USA. Bevor sie die Tschechoslowakei verließen, kamen sie noch bei uns zu einem Abschiedsbesuch vorbei. Wir begleiteten sie zum Hafen von Bratislava, ihrem Abreisepunkt. In New York hat dann Tante Lili ihre Tochter Janette – nach Großmutter Blum benannt – zur Welt gebracht.

Onkel Miši verstarb 1992 im gesegneten Alter von zweiundneunzig.

Aus unserer Generation der Familie Blum lebt außer Janette, die heute noch in den USA lebt, und uns niemand mehr. In der Vergangenheit war die Familie Blum einmal eine große Familie gewesen, heute jedoch lebt nicht einmal der Name mehr fort.

Rudi war der jüngere Bruder von Miši. Er soll der gebildetste der Familie gewesen sein. 1935 schickte ihn die »Generali Versicherungsgesellschaft« nach Ägypten.

Er kehrte 1939 nach Vrbové zurück – zu unserer großen Sorge. Bis 1944 hielt er im Dorf und der Umgebung aus. In diesem Jahr schloss er sich dann den Partisanen in den Bergen an. Unser Vater war damals ebenfalls ein Partisan in diesem Gebiet. Schließlich wurden sie beide gefangen genommen und nach Se-

red ins Lager gebracht. Da wir zu dieser Zeit bereits erfahrene »Veteranen« in diesem Lager waren, versuchten wir, ihn aus der Baracke der zu Deportierenden zu bekommen. Er weigerte sich aber strikt, die Baracke zu verlassen. Bis heute werden wir das Gefühl nicht los, dass wir ihn vielleicht hätten retten können. Er war gerade 41 Jahre alt, als er in eines der Todescamps deportiert wurde. Wir wissen bis heute nicht genau, wo er starb.

Lili und Anička Blum waren eineiige Zwillinge. Wie alle Kinder der Familie Blum gingen sie in Vrbové zur Schule. Als sie herangewachsen waren, heiratete Arpad Weis, ein wohlhabender Händler für landwirtschaftliche Maschinen, Anička. Onkel Arpad war für uns eine große Hilfe während unserer Internierung im Lager von Sereď. Er schaffte es, außerhalb des Lagers zu bleiben und sich frei zu bewegen. Er unterstützte uns finanziell oder durch Bestechungen der Lagerleitung, was es meiner Mutter ermöglichte, das Lager ab und zu zu verlassen. Arpad blieb während der gesamten Kriegszeit in der Slowakei.

(Nach Aničkas Tod heiratete Arpad 1945 ihre Zwillingsschwester Lili, deren Mann nicht mehr von den Todeslagern zurückgekehrt war. 1949 emigrierten sie gemeinsam nach Australien.)

### *Die Familie Fürst*

In der Familie Fürst gab es immer ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und viel Liebe. Alle Geschwister waren einander sehr zugetan.

Unser Vater Artur war die dominante Figur unter ihnen. Alle kamen sie zu ihm, um ihn um Rat zu fragen, und er sorgte sich um jeden einzelnen. Er wurde als Oberhaupt der Familie angesehen. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die Familien Blum und Fürst stets exzellente Beziehungen untereinander pflegten.



*Großeltern Irma und Hugo Fürst*

Unser Großvater Hugo Fürst ist in Bratislava begraben. Er starb, bevor wir geboren waren. Großmutter starb, als Shmuel ca. 18 Monate alt war. Sie ist ebenfalls in Bratislava begraben. Wir besuchten den Friedhof vor Jahren und ließen beide Gräber renovieren. Auf den Grabsteinen ließen wir alle Namen ihrer Kinder und Enkelkinder, die im Holocaust umgekommen sind, eingravieren.

Die Familie Fürst hatte wohl seit Anfang des 18. Jahrhunderts in Bratislava gelebt, vielleicht sogar länger. Es gibt keine Dokumente darüber, womit sie ihren Lebensunterhalt bestritten.

Großvater war in Boldogasszony geboren worden, wir besitzen jedoch keine Informationen über seine Eltern.

Die Wurzeln der Familie meiner Großmutter mit Namen Frank liegen in Nové Zámky. Die Familie ist sehr verzweigt. Die meisten der Söhne und Töchter erhielten eine höhere Ausbildung. Sie wurden Doktoren, Rechtsanwälte, Lehrer und



Entlassung aus dem Wehrdienst bei Kriegsende wurde er von einem berühmten Holzhändler angestellt. Bei ihm lernte er alles über den Ein- und Verkauf von Nutzholz. Zu dieser Zeit wurde Holz noch viel stärker als heute beim Hausbau wie auch in anderen Bereichen eingesetzt.

Mein Vater und sein jüngerer Bruder Ladislav, oder Laci (geb. 1903), gründeten gemeinsam die Firma »Gebrüder Fürst« (»Bratia Fürst«), die im Nutz- und Bauholzhandel aktiv war. Die Firma, eigentlich eine riesige Lagerhalle für Bauholz, befand sich in der Drevenástraße 7-9 in Petržalka<sup>2</sup>, einer Vorstadt von Pressburg. Vater war für die operativen Aspekte der Firma zuständig und war damit der Direktor der Firma. Onkel Laci war der Mann für die Finanzen und Verwaltung. Später wurde auch das Haus unserer Familie auf dem Firmengelände errichtet. Dort wurden wir geboren.



*Haus der Familie Fürst*

1936 heiratete Onkel Laci Stela Sonnenmark. Drei Jahre später wurde ihre Tochter Marika geboren. 1942 wurden sie alle drei von der Slowakischen Hlinka-Garde<sup>3</sup> gefangenge-



*Laci Fürst, 1. v. l.*



*Tochter Marika*



*Lacis Frau Stella und Tochter Marika*

nommen und nach Polen deportiert. Die gesamte Familie ist umgekommen.

Lido-Lidia, die jüngere Schwester meines Vaters, und ihr 10jähriger Sohn Hanzi, das begabteste Kind der Familie, wurden 1942 in Polen ausgerottet.

Noch erwähnen wollen wir Tante Bela, die Tante meines Vaters. Sie war die einzige aus der Generation meiner Großeltern, die wir gekannt haben. Sie hat nie geheiratet, und so hat die Familie für sie gesorgt. Unser Vater hat den Löwenanteil dieser Versorgungslast übernommen. Für Tante Bela waren wir Kinder das Wunderbarste auf Erden. Wann immer wir zu ihr kamen, hatte sie alle möglichen Süßigkeiten für uns bereit. Ihr Heim war recht leer, sie lebte ein eher asketisch-bescheidenes Leben.

Während des Krieges wurden diverse Versuche unternommen, sie zu retten. Einer dieser Versuche wurde vom Rabbi von Nové Mesto unternommen, indem er sie in einem Altersheim unterbrachte.

Es gab Gerüchte, dass einige ältere Männer und Frauen im Austausch für andere, die dann ihre Plätze in den Heimen einnahmen, in die Todeslager deportiert wurden. Es gibt jedoch keine Beweise für diese Gerüchte. Tante Bela kam zu unserer großen Trauer im Holocaust um.



*Familienfoto Fürst von 1936*